Gemeindejahre

Ich schloss mich der Baptistengemeinde an, die die Zelt-Evangelisation durchgeführt hatte und zu der auch Peter und seine Frau gehörten. Hier hatte ich damals zusammen mit meinem Schulfreund Holger das erste Mal – außer im Religionsunterricht – biblische Geschichten gehört. Ich war sozusagen nach Hause gekommen.
Mein Vater betrachtete mit Argwohn die neue Einstellung und Entwicklung seines nunmehr erwachsenen Sohnes, doch ließ ich meine Eltern an den Dingen, die mich beschäftigten, teilhaben.
Ich begann intensiv Gottes Wort zu studieren und wurde mehr und mehr mit geistlichen Dingen vertraut. Ich wuchs gewissermaßen – fromm ausgedrückt – in der Erkenntnis des Herrn.
Die Aussagen und Geschichten der Bibel boten zu Hause mannigfaltigen Stoff zur Diskussion, insbesondere die Erwählung Israels als Volk Gottes. Diese Tatsache hatte es mir besonders angetan, zumal mir die von den Propheten beschriebene und damit eschatologische Bedeutung der Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land nach jahrhundertelangem Leiden unter den Nationen plötzlich bewusst geworden war.

Als ehemaliger Angehöriger der deutschen Wehrmacht konnte mein Vater diese Aussagen natürlich nicht nachvollziehen.
„Es gibt kein auserwähltes Volk!“, hörte ich ihn oft tönen. Dann folgten häufig Argumente, wie sie damals im „Völkischen Beobachter“ zu lesen waren. Mir standen innerlich die Haare zu Berge. Wie sollte ich diesen Mann, der als junger Mensch durch die braune Pest infiziert worden war, vom Gegenteil überzeugen? Offensichtlich konnte er sich auch nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass Jesus Jude war.
Vater hatte insbesondere während des Krieges und der anschließenden russischen Gefangenschaft viel Negatives erlebt. Er war an Seele und Leib – wie viele andere auch – nicht unversehrt geblieben. Wenn er abends vor dem Zubettgehen sein Hemd auszog, konnte ich die Narben der Granatsplitter und die Verletzungen durch Peitschenhiebe russischer Wachsoldaten auf seinem Rücken sehen. Irgendwie tat er mir

leid. An seinem Foto in Luftwaffenuniform steckte das silberne Verwundetenabzeichen.

21

Mein Vater als Luftwaffen-Unteroffizier

Als wir einmal beim Mittagessen saßen, kam wieder eine entsprechende Diskussion auf. Ich konnte und wollte seiner Argumentation nicht

folgen. Den Eltern konnte doch damals nicht entgangen sein, was mit den Juden passierte!
Platsch! Ein Teller mit Mittagessen, den er gerade vor sich hatte, landete plötzlich in meinem Gesicht. Da gehörte er eigentlich nicht hin. Schweigend reinigte ich mein Gesicht und meine Kleidung von Kartoffeln und Soße, stand auf und verließ die Wohnung. Später las ich einmal das Bibelwort:

„Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist." Jakobus 1, 20

An jenem Tag kehrte ich nicht nach Hause zurück, sondern ging zu Peter und bat ihn und seine Frau Brigitte, mich für einige Tage zu beherbergen. Vater sollte einmal ohne meine Gegenwart über das Geschehene nachdenken, und er wusste auch nicht, wo ich mich aufhielt. Der Mutter hatte ich es leise mitgeteilt, damit sie sich keine Sorgen machen sollte.
Während dieser Zeit lernte ich Christel, Peters Schwester kennen. Ich ahnte jedoch nicht, dass sie einige Jahre später meine Schwiegermutter werden würde.
Nach etwa einer Woche kehrte ich nach Hause zurück. Mutter war froh, dass ich wieder da war, doch Vater schien meine Rückkehr lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Doch hatte ich ihm vergeben und trug ihm seinen „Diskuswurf" nicht nach.
Wir müssen uns eben als Christen darüber im Klaren sein, dass die wahre Nachfolge Jesu auch die eine oder andere Unbill nach sich ziehen kann, denn schließlich sind wir auf einem schmalen Pfad unterwegs, der allerlei Möglichkeiten des Stolperns und Abgleitens haben kann. Jesus sagt:

„Geht hinein durch die enge Pforte." Matthäus 7, 13

Es sind leider noch sehr viele Menschen auf der breiten Straße unterwegs, die unweigerlich ins Verderben führt. Sie müssen nicht darauf achten, vom Wege abzukommen, denn der ist ja breit genug. Er bietet

nach beiden Seiten viel Spielraum und erfordert keine Kurskorrektur, doch er mündet ein in den Abgrund der ewigen Gottesferne.

Am Wochenende besuchte ich regelmäßig die gemeindlichen Jugendtreffen. Hier wurde gesungen, gebetet, gespielt und die Bibel gelesen.
Peter hatte mir hin und wieder von seinen drei Nichten erzählt, von denen ich zwischenzeitlich zwei kennen gelernt hatte, aber die dritte fehlte noch. Eines Samstagabends war es soweit, und ich sollte ihr begegnen. Sie hieß Heike und konnte sehr gut Tischtennis spielen.
Wir unterhielten uns angeregt über alles Mögliche und lernten uns im Laufe der Zeit mehr und mehr kennen.
Der Pastor der Gemeinde sprach mich einige Zeit nach der Zelt-Evangelisation auf das Thema Taufe an. Für mich gab es da keine Probleme, obwohl ich schon als Säugling getauft worden war. Ich wollte jedoch ganze Sache mit Christus machen und Seinem Gebot der Taufe nachkommen. Also empfing ich nach einiger Zeit gemeinsam mit einigen anderen im Rahmen eines Gottesdienstes dieses Sakrament, nachdem jeder Einzelne vor der Gemeinde noch einmal seine Entscheidung für Jesus bekräftigt hatte. Anschließend stieg ich in das Wasserbecken, das sich direkt im Gottesdienstraum befand.
Pastor Arnold Mähler, der ebenfalls im Taufbecken stand, hob seine rechte Hand über meinen Kopf und sprach das mir zugedachte Bibelwort:

> *„Wie soll ich dem HERRN vergelten all seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des HERRN Namen anrufen. Ich will meine Gelübde dem HERRN erfüllen vor all seinem Volk.“* Psalm 116, 12-14

Dann legte er eine Hand auf meine vor der Brust gefalteten Hände, mit der anderen hielt er mich am Rücken und tauchte mich dann rücklings ganz unter. Damit war meine Entscheidung für Jesus und der Bund mit Ihm besiegelt.

Das Eintauchen in das Wasser symbolisiert das bewusste Beerdigen des alten Wesens mit seiner gottlosen Natur, das Auftauchen jedoch die Auferstehung zu einem neuen Leben.
Dieses Neue war für mich in meinem Alltag wahrnehmbar. Ich dachte und handelte nicht mehr wie früher, sondern war bemüht, mit meinem Leben Gott zu gefallen.
Natürlich gab und gibt es auch Versagen und Fehlverhalten, doch das Wort Gottes erhellt die Dinge, die korrigiert werden müssen, und ich darf nach erfolgtem Bekennen Gottes Vergebung in Anspruch nehmen. Das ist Gnade.
Bei all den neuen Erfahrungen und Erlebnissen durfte natürlich die Frage meiner beruflichen Ausrichtung nicht ins Hintertreffen geraten. Aufgrund der Teilnahme an dem Wettbewerb „Jugend forscht" im Fach Biologie während meiner Schulzeit hatte ich vor, dies auch zu studieren. Leider gab es zu dem Zeitpunkt – wie bereits oben erwähnt - wegen des numerus clausus für diesen Studiengang hierzu keine Möglichkeit, so dass ich mich außerhalb Berlins hätte immatrikulieren lassen müssen. Da ich dies nicht als unbedingt erstrebenswert ansah, fragte ich den Herrn im Gebet, welchen Beruf ich nunmehr erwählen sollte. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.
Nach einiger Zeit des Bibellesens stieß ich im Brief des Paulus an die Römer auf das 13. Kapitel. Darin wird vom Verhältnis der Menschen zur Obrigkeit gesprochen, die demgemäß das Schwert nicht umsonst trägt.

> *„Wo aber Obrigkeit ist", sagt Paulus, „die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes."*
> *Römer 13, 1b+2.*

Die Aussagen des gesamten Kapitels redeten zu mir, so dass ich kein Problem hatte, hier für mich Gottes Hinweis auf den künftigen Polizeiberuf zu erkennen.

Gott redet auf mannigfaltige Weise zu den Menschen, insbesondere zu denen, die eine Beziehung zu Ihm haben. Natürlich kann Er auch akustisch zu jemandem sprechen, wie es an vielen Stellen der Heiligen Schrift berichtet wird. Mehrere tausend Mal lesen wir in der Bibel den Satz: *„ ... und der HERR sprach."* Entweder hat Er tatsächlich gesprochen, oder die Männer und Frauen der Bibel sind die größten Lügner, die die Welt je gesehen hat. Das aber glaube ich nicht.
Gott redet z.B. durch Ereignisse, durch Träume, besondere Führungen, aber vornehmlich durch Sein Wort. Er gebraucht es, indem Er bestimmte Kapitel oder Verse in meine Situation hineinsprechen lässt, so dass mir das Wort ins Auge fällt und in mir Aufmerksamkeit bewirkt. Damit wird das bereits vorhandene, gesprochene bzw. geschriebene Wort (griechisch: *logos*) zum sprechenden Wort (griechisch: *rhema*), womit es für mich in der aktuellen Situation lebendig wird.

22

Als Wachtmeister während der Grundausbildung

So funktioniert in der Regel die Kommunikation zwischen Gott und den Gläubigen. Wichtig ist dabei nur, dass wir unsere Ohren auftun und hören, was Er sagen will.
So war es eben hinsichtlich meiner beruflichen Entscheidung. Während die Türe zu einem Biologiestudium geschlossen waren, tat sich die Tür für eine Bewerbung bei der Berliner Polizei weit auf. Alle Prüfungen und Sporttests verliefen auf Anhieb erfolgreich, und so begann ich am 1. November 1972 meine Grundausbildung, die zu dieser Zeit noch überaus militärisch geprägt war.

Schießen zu lernen und eine Waffe zu tragen machte mir kein schlechtes Gewissen. Schließlich wusste ich, dass gemäß dem biblischen Zeugnis die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst trägt.
So lernte ich mit Pistole, Gewehr, Maschinenpistole und sogar noch mit dem Maschinengewehr umzugehen, ihre Funktion zu verstehen und auf dem Schießstand richtig einzusetzen.

Nach Stoppuhr und mit verbundenen Augen konnten wir das MG im Gelände zerlegen und wieder zusammensetzen. Dabei wurde die lange, gedrillte Schlossfeder nach dem Abziehen des Kolbens mit den Oberschenkeln unmittelbar am Gesäß eingeklemmt, um sie nicht am Boden abzulegen. Die Feder wippte hinten hin und her, so dass wir fast aussahen wie ein Hund, der vor Freude mit dem Schwanz wedelt.
Mit Beginn der Grundausbildung erhielt ich ein recht ansehnliches Gehalt, denn 1500,- DM waren schon damals eine Menge Geld. Heike und ich verlobten uns und heirateten dann im Mai 1974.

23

Frisch verheiratet vor dem Standesamt